

## Zwischen Bevormundung und Autonomie

### Zur gegenwärtigen Lage der Theologie in Italien

*Im Verlauf der nächsten anderthalb Jahre möchten wir in loser Folge über die Situation der Theologie in den verschiedenen Ländern Europas und Nordamerikas berichten. In diesem Heft beginnen wir mit einer Übersicht über die Lage der Theologie in Italien. Der Verfasser des Berichts, Luigi Sartori, selbst ein innerhalb Italiens bekannter Theologe, ist Professor für systematische Theologie in Padua und Vorsitzender der italienischen Theologenvereinigung.*

Oft wird man mit der Frage konfrontiert: Theologie in Italien, gibt es eine solche überhaupt, und wenn ja, wo und welche? Doch schon seit 1972 versucht der bekannte Philosoph P. Fabro die Wasser in Bewegung zu halten mit Vorwürfen gegen angeblich verfehlte Orientierungen dieser Theologie. Mit dem Titel eines Artikels in der Zeitschrift „Studi cattolici“ (Nr. 140, Oktober 1972, S. 665–675) fragte er sich besorgt: „Wohin steuert die italienische Theologenvereinigung?“, und 1974 folgten im Verlag Rusconi, Mailand, zwei seiner Bücher: „Das Abenteuer der progressistischen Theologie“ und „Die anthropologische Wende Karl Rahners“. Gibt es sie also doch, eine italienische Theologie?

### Ein auferweckter Lazarus

Um vorweg eine vorläufige Antwort zu geben: Ich selbst habe gelegentlich die gegenwärtige Situation der des Lazarus verglichen, der zwar dem Grab entstieg, aber noch in seine Tücher gehüllt ist: Die italienische Theologie ist zwar auferstanden, aber allzu viele Tücher beengen sie noch.

Um die Geschichte der letzten 15 Jahre zu verstehen, muß man zurückgreifen auf das *römische Monopol*, das bis zum Konzil in den theologischen Fakultäten Roms fast alles absorbierte: Kräfte, Personal, Finanzmittel. Gian Battista Mondin („La teologia del nostro tempo“, Alba 1975, S. 201–214) zählt viele Gründe italienischer Unterentwicklung auf: die Trennung zwischen katholischer und laikaler bzw. laizistischer Kultur, das Fehlen einer spekulativen Philosophie, den aufgerissenen Graben zwischen Philosophie und Theologie, das geringe akademische Niveau in der Theologie und den theologischen Fakultäten selbst, das Fehlen von Zusammenarbeit zwischen katholischen Verlagshäusern, die zahlenmäßige Überlegenheit der Ausländer unter den Professoren und Dozenten der römischen Fakultäten. Alle diese Gründe treffen sich aber auf der gemeinsamen Schnittlinie des „Monopols“ Roms.

Erst mit dem Konzil hat man angefangen, Rom in erster Linie als „lokale“ Kirche zu verstehen (wenn auch als „erste“ unter den Lokalkirchen) und nicht nur als reines Synonym für die Gesamtkirche. In den römischen Fakultäten hat fast überall die italienische Sprache das Latein abgelöst. Die Zahl nichtitalienischer Theologiestudenten ist kleiner geworden (auch wenn man jetzt, wie es scheint, wieder zum alten Modus zurückkehrt). Aber es ist auf jeden Fall ein Dezentralisierungsprozeß und Diversifizierungsprozeß im Gange. Das wohl bedeutsamste Phänomen ist das der Zusammenschlüsse bzw. entstehender *Filiabildungen*: viele theologische Studienzentren schließen sich einer römischen Fakultät an bzw. begeben sich unter deren Schutz. Auf diese Weise unterstützt das „Angelicum“ Bologna und das theologisch-ökumenische Institut in Bari, die „Gregoriana“ Florenz, „San Anselmo“ Palermo, das „Salesianum“ Messina. Auf einer ähnlichen Linie sind weitere „Anschlüsse“ entstanden: Die theologische Fakultät von Neapel für den südlichen Teil Italiens vereinigt in Neapel zwei Sektionen, die der Jesuiten und die Fakultät von Capodimonte und nimmt auch das „Studio teologico“ von Catania unter ihre Fittiche. Andere Studienzentren sind der Lateranuniversität angeschlossen. Für Norditalien wurde 1967 in Mailand eine interregionale theologische Fakultät gegründet mit „Parallelsektionen“ im Veneto (Padua), im Piemont (Turin), in Ligurien (Genua). Die gleiche Fakultät ist noch mit anderen „affilierten“ theologischen Seminaren verbunden. Das Netz dieser und anderer „Affiliationen“ stellt eine durchaus dynamische Struktur dar, die nicht nur Unterstützung und Koordinierung verspricht, sondern auch Förderung und Niveauanhebung, denn „Anschlüsse“ werden erst zugelassen, wenn bestimmte Voraussetzungen (Bibliotheken und andere Lehr- und Forschungsinstrumente; qualifiziertes Lehrpersonal; angemessenes Studienprogramm) erfüllt sind.

Trotzdem bleibt ein großes Problem: *Die Theologie fehlt in den Staatsuniversitäten* und auch in den wenigen sogenannten „Freien“. 1873 wurden durch den neuen italienischen, mit der Eroberung Roms entstandenen Staat die theologischen Fakultäten per Gesetz abgeschafft. Seitdem ist die Theologie trotz einiger Versuche nicht mehr in die Universitäten zurückgekehrt. Aber das größte Ärgernis besteht darin, daß bisher nicht einmal die katholische Universität Mailand eine theologische Fakultät hat. Diesen Zustand hat feierlich und öffentlich der gegenwärtige Rektor der „Cattolica“, Professor Lazzati, auf dem kirchlichen Kongreß über „Evangelisierung und Förderung des

Menschen“ im November 1976 in Rom beklagt. Seit einigen Jahren gibt es in der „Cattolica“, aber nur als Teil der philosophischen Fakultät, eine *religionswissenschaftliche Abteilung*, die Ausgangspunkt und Hoffnung für eine künftige theologische Fakultät sein soll. In *Bologna* gibt es seit Jahren ein ähnliches, aber gegenüber der Universität autonomes und mit einem besonderen Statut ausgestattetes Institut, das weithin bekannte „Istituto per le scienze religiose“, das bisher wohl das einzige wirkliche theologische Forschungszentrum auf hohem Niveau darstellt. Erst jüngst im April (vgl. HK, Mai 1980, 220f.) hat dieses Institut in Zusammenarbeit mit dem Institut Catholique von Paris und den theologischen Fakultäten in Löwen ein vielbeachtetes internationales Symposium über die „Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums“ organisiert und durchgeführt. In den letzten fünf Jahren ist auch in Trient ein Institut für Religionswissenschaften entstanden, das Anschluß an die dortige Universität sucht. In diesem Jahr, 1980, hat auch die Universität von *Urbino* (eine der drei „Freien“ neben der „Cattolica“ in Mailand) die Errichtung eines *Hochschul Instituts für Religionswissenschaft* in die Wege geleitet, was in der öffentlichen Meinung als erster Schritt des Wiedereintritts oder der Rückkehr der Theologie in die nichtkirchlichen Universitäten Italiens verstanden worden ist.

Man kann jedoch noch nicht von einer wirklichen und echten Wiederezulassung der Theologie an den Universitäten sprechen. Nach Aufhebung der theologischen Fakultäten ist die Theologie in den staatlichen Fakultäten sozusagen nur repräsentiert worden bzw. war „vertreten“ durch Vermittler, die eine Art Prokuratorenstelle übernahmen: seit der französischen Ära bis in die ersten Nachkriegsjahre durch einige von Katholiken besetzte philosophische Lehrstühle, die einen sogenannten „christlichen Spiritualismus“ vertreten haben (*Stefanini, Guzzo Sciacca*), und vor allem (besonders in den darauffolgenden Jahren) durch Vorlesungen über die Geschichte des Christentums. Heute zeichnet sich auch ein Weg zu eigenen *Lehrstühlen für Theologiegeschichte* ab. Es gibt bereits zwei, einen an der „Cattolica“ in Mailand und einen anderen an der Universität Bologna. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auch auf eine andere sehr wirkungsvolle Einrichtung der Nachkriegsjahre hinzuweisen, die für die Förderung christlichen Denkens in Abwesenheit der Theologie an den Universitäten eine große Bedeutung hat: das von Jesuiten geleitete christliche Zentrum für Philosophie in Gallarate. Die von diesem Zentrum veranstalteten Tagungen und seine zahlreichen Publikationen haben sehr wirksam dazu beigetragen, die Tradition katholischen Denkens im akademischen Bereich wachzuhalten.

### Theologie für Laien und theologische Vereinigungen

Inzwischen hat sich auch die sog. „*Theologie für Laien*“ ausgebreitet. Fast in jeder Stadt sind Studieneinrichtungen dieses Typs entstanden. In der ersten Phase seit 1946, dem

Gründungsjahr der ersten beiden „theologischen Studienzentren für Laien“ (in Florenz und in Padua), bis zum Konzil entsprach die dort gelehrte Theologie eher dem Versuch zur Verbreitung theologischer Information. Es handelte sich um eine Art Theologie der Serie B oder zweiten Ranges. Inzwischen hat sich das Niveau angehoben, und diejenigen, die diese Zentren frequentieren, können sich als wirklich „Initiierte“ qualifizieren, auf gleicher Stufe wie die Theologiestudenten in den Seminaren. Die „Figlie di S. Paolo“ in Rom haben unter dem Titel „*Ut unum sint*“ einen theologischen Fernkurs eingerichtet, der jetzt bereits 2000 Studierende erreicht. Die Kurse sind über vier Jahre verteilt. Nach deren Abschluß ist es möglich, zur Vervollständigung des theologischen Grundstudiums (innerhalb eines Jahres) auf eine theologische Fakultät überzuwechseln, um dann – soweit der Wille vorhanden ist – auf die zweite Stufe überzugehen, die mit dem theologischen Lizentiat abschließt. Seit einigen Jahren sind diese Kurse an die Lateranuniversität angeschlossen. Wenn sie die entsprechenden Prüfungen bestanden haben, können die Absolventen auch zum *Erwerb akademischer Grade* zugelassen werden.

Man kann gegenwärtig davon ausgehen, daß heute ungefähr 10000 Studierende in Italien theologische Kurse besuchen. Damit stellt sich inzwischen natürlich das Problem der *Koordinierung* all dieser Zentren und ihrer kirchlichen *Bewertung*.

Zu nennen sind auch die verschiedenen *theologischen Vereinigungen*, die gegenwärtig vielleicht das erwähnenswerteste Phänomen im Bereich der Theologie darstellen.

Die älteste ist die *Exegetenvereinigung*, der viele verlegerische Initiativen zu verdanken sind, einige davon auch im eigentlichen Bereich wissenschaftlicher Forschung. Es handelt sich dabei vor allem um die Herausgabe von Akten mehrerer Fachkongresse und daneben um die „*Rivista Biblica*“.

An zweiter Stelle kommt die *Vereinigung italienischer Dogmatiker*, die als „*Associazione Teologica Italiana*“ im Jahre 1966, also erst kurz nach dem Konzil, entstand und heute über 200 Mitglieder zählt, darunter eine ganze Reihe wissenschaftlich sehr aktiver Professoren. Die Kongresse der Dogmatikervereinigung stellen ebenfalls wichtige Etappen in der Entwicklung des theologischen Denkens in Italien dar, da man sich vor allem um die Klärung methodologischer Probleme (zunächst solcher allgemeiner Natur, dann aber auch solcher, die auf spezielle Themen bezogen sind) bemüht: auf Gott, auf das Sein des Menschen, auf Christus, auf das Thema Erlösung, auf die Kirche.

Es war gerade die der „*Anthropologie*“ und „*der anthropologischen Wende*“ gewidmete Tagung von 1971, die die zornigen und polemischen Reaktionen von Paolo Fabro und anderen ausgelöst hat, von denen eingangs die Rede war. Zur Zeit verfügt die Vereinigung erst über ein vorwiegend informierendes „*Bulletin*“ für den internen Gebrauch. An die *Gründung einer neuen theologischen Zeitschrift* ist im Augenblick noch kaum zu denken. Doch hat

man das letzte Jahr versucht, die von Jesuiten in Neapel geleitete Zeitschrift „Rassegna di Teologia“, die der Vereinigung Gastfreundschaft gewährt, als ein Diskussionsforum zu nutzen.

Es besteht darüber hinaus auch eine *Vereinigung von Moraltheologen*, die über eine eigene Zeitschrift verfügt, welche in Zusammenarbeit mit den „Edizioni Dehoniane“ in Bologna herausgegeben wird. Auch die Dozenten für christliche Philosophie, die Kanonisten, die Kirchenrechtler, die Katechetiker haben sich in eigenen Vereinigungen zusammengeschlossen.

## Neue Freiheitsräume im Verlagswesen

Der Bereich *theologischer Zeitschriften* hat sich erweitert. Ich übergehe dabei die internationalen Zeitschriften, die in italienischer Sprache herausgegeben werden, wie „Concilium“ und „Communio“. Ich übergehe auch die der römischen theologischen Fakultäten. Neben schon alten und gleichsam klassischen Zeitschriften wie „Vivus Thomas“ (Piacenza) und „La Scuola cattolica“ (Venegono bei Mailand) sind in neuerer Zeit nach und nach andere Zeitschriften entstanden: „Studi et Ricerche Francescane“, „Studia Patavina“ (Padua), „Sapienza“, „Sacra Doctrina“. Dazu kommen die schon in Zusammenhang mit den theologischen Vereinigungen erwähnten Titel. In den letzten Jahren neu gegründet wurden „Nikolaus“ (Bari, seit 1973), „O theologos“ (Palermo, seit 1974), „Teologia“ (Mailand, an der überregionalen theologischen Fakultät Mailand seit 1976). Fast jede dieser Zeitschriften bringt nur ein bestimmtes Ferment zum Ausdruck, wobei es schwierig bleibt, klare Linien nachzuweisen, die über ihre grundsätzliche Ausrichtung Aufschluß geben.

Es ist unmöglich, von *theologischen Schulen* zu sprechen. Für die meisten Studienzentren bedeutet die Zeitschrift vorwiegend einen Anreiz, eine Selbstverpflichtung, eine Ehre, mit der man sich schmückt und die der Wirklichkeit weit in eine Zukunft vorseilt, die man sich erhofft oder von der man erst träumt. Manchmal beschränkt sich eine Zeitschrift einfach darauf, verschiedenen Stimmen zu weit auseinanderliegenden Themen Raum zu geben, ohne eine enge Verschränkung von Inhalt und Methode. Nicht immer lassen sich Zeitschriften mit streng theologischem Inhalt unterscheiden von zahlreichen anderen, die auf einem unter akademischen Gesichtspunkten weniger anspruchsvollen Niveau diskutieren, wie „Idoc“, „Humanitas“, „Servitium“, „Vita e Pensiero“.

Die *katholischen Verlagshäuser* müssen heutzutage die Konkurrenz der „weltlichen“ Verlage (wie Mondadori, Rizzoli, Utet, Laterza, Sansoni) fürchten, denn schon seit dem Konzil zeichnet sich im italienischen Verlagswesen eine Wende ab. Fast alle weltlichen Verlage haben einen Sektor für das religiöse Buch eröffnet und dann erweitert. Gerade im Zug dieser Öffnung sind auch einige *theologische Werke* im eigentlichen Sinn fast zu Bestsellern geworden. Beispiele dafür sind: die letzten Bücher *Hans Küngs* oder auch das bekannte Buch „Ipotesi su Gesù“ (Hypo-

thesen über Jesus) von *V. Messori*. Die Freiheit theologischer Forschung und Veröffentlichung setzt sich in Italien nach und nach gerade aufgrund von Begegnungen in Grenzzonen auf gleichsam neutralen Territorien zwischen dem katholischen und allgemeinen Verlagswesen durch. Auch die katholischen Verlagshäuser können sich so *größere Freiheitsräume* schaffen, die sie näher an die allgemeinen Verlage heranführen, und zwar gerade mit Hilfe des Arguments, sonst würden „nicht genehme Publikationen“ nur noch von nichtkatholischen Verlagen herausgebracht.

Es sind aber bis heute noch keine verlegerischen Unternehmungen bekannt, die sich allgemeiner Aufmerksamkeit aufdrängen würden. Man könnte freilich auf die sehr zahlreichen Reihen hinweisen, von denen fast jedes Verlagshaus eine herausgibt und die oft ein gutes theologisches Niveau aufweisen, z. B. die Reihe über bibelwissenschaftlichen und Theologiegeschichte bei „Paideia“ in Brescia. Zu erwähnen wäre da auch die gutgeglückte italienische Kitlet-Ausgabe, womit dieses Arbeitsinstrument nun auch in Ländern romanischer Sprache zur Verfügung steht, weiter biblische Kommentare, Vätertexte und Texte und Dokumente aus verschiedenen Religionen. Die Aufzählung könnte unendlich lange fortgesetzt werden. Aber wie gesagt, von all dem drängt sich international bisher nichts zwingend auf.

Wir können bloß sagen, daß das theologische Italien ausreichend versorgt ist. Der größte Teil ausländischer theologischer Produktionen von einem gewissen Wert ist bereits übersetzt und zur Verfügung italienischer Theologen. Wenn aus der *italienischen Produktion* kaum etwas die Grenze zu den Nachbarländern passiert oder von den Theologen anderer Länder ignoriert wird, so hängt das nicht bloß vom vornehmlich popularisierenden Durchschnittsniveau italienischer theologischer Erzeugnisse ab. Ich glaube, es hat auch mit verfestigten Vorurteilen zu tun, auch wenn das sehr lange Fehlen der italienischen Theologie im Kreislauf internationalen wissenschaftlichen Denkens solche Vorurteile zu rechtfertigen scheint. Daß die italienische Theologie erst nach dem Konzil wieder aufgewacht ist, drückt immer noch auf sie – wahrscheinlich auch noch für lange Zeit.

## Die neuen Namen und das veränderte Niveau

Wollte man einige zusammenfassende Folgerungen ziehen, dann läßt sich feststellen: die italienische Theologie wird allmählich selbständig. Vor dem Konzil war sie vor allem von der französischen Theologie abhängig, dann kam nach dem Konzil eine Zeit der Abhängigkeit vom deutschen theologischen Denken, vor allem hinsichtlich der Methoden und Forschungsprobleme. In den letzten Jahren hat sich die italienische Theologie mehr und mehr der Theologie Lateinamerikas zugewandt. Erst gegenwärtig beginnt man in weiterem Umfang mit „eigener Produktion“. Man kann dies vor allem anhand der neuen Na-

men und Titel in den theologischen Reihen der verschiedenen Verlagshäuser (Marietti, Queriniana, Morcelliana, Jaca Book, Edizioni Dehoniane) feststellen. Das offenkundigste Zeichen dafür sind die *neuen theologischen Lexika*, vor allem zwei sind in diesem Sinn bedeutsam geworden. Beide erschienen 1977: das Neue Theologische Lexikon („Nuovo Dizionario Teologico“, Edizioni Paoline) und das Interdisziplinäre Theologische Lexikon („Dizionario Teologico Interdisciplinare“ Marietti), das erste in einem Band, aber mit sehr dichtem Text, das zweite dreibändig. Der Anteil an rein italienischen Beiträgen ist hoch. Das gilt aber auch für die Qualität, jedenfalls für die meisten der dort behandelten Stichwörter.

Allein schon die Liste der Mitarbeiter macht deutlich, daß es heute in Italien eine ganze Reihe namhafter Theologen gibt: im Bereich der Dogmatiker *S. Dianich*, bekannt durch seine Publikationen vor allem zur Ekklesiologie und zur Ämterfrage, und *G. Barbaglio*, ein Exeget mit vorwiegend modernen bibeltheologischen Fragestellungen. Zu nennen wären auch die italienischsprachigen Theologen an der Gregoriana *Flick* und *Alszeghy*, die man als „Patrone“ einer neuen italienischen Theologengeneration bezeichnen kann; weiter *P. Marrassini SJ*, der italienische Übersetzer der theologischen Werke Karl Rahners, und *G. B. Mondin*, ein sehr fruchtbarer Autor verschiedener Werke für theologische Information. Daneben ließen sich andere anführen: aus Mailand etwa *G. Colombo* oder *G. Moiola*, aus Turin *F. Arduoso* oder aus Neapel *P. Vanzan SJ*. Nicht übergangen werden darf ein so bekannter Liturgiewissenschaftler mit durchaus eigenständigem theologischem Hintergrund wie *Cipriano Vagaggini OSB*. Zu nennen wäre nicht zuletzt *C. Molari*, der in gewisser Weise exemplarisch ist für die Schwierigkeiten italienischer Theologen mit der römischen Glaubensbehörde. Nachdem er bei der Glaubenskongregation verklagt worden war, wurde er gezwungen, seine Lehrtätigkeit an römischen Fakultäten einzustellen, während er als „Dozent“ in nichtrömischen theologischen Fakultäten weiterhin geduldet wird.

Der Fall Molari erinnert an das Schicksal mancher Exegeten, die in Italien als erste in Bewegung geraten waren und beträchtlich viele Schwierigkeiten mit der römischen Glaubensbehörde hatten. Dennoch gibt es jetzt eine ganze Reihe von bekannten Gelehrten im Bereich der Exegese und Bibeltheologie: ein Name mag für alle gelten, der des aus Piemont stammenden Jesuiten *Carlo Maria Martini SJ*, der, nachdem er längere Zeit Rektor des Päpstlichen Bibelinstutts und anschließend an der Gregoriana war, erst vor einigen Monaten zum Erzbischof von Mailand ernannt worden ist und mit dessen Namen beträchtliche Hoffnungen auf eine Erneuerung der italienischen Kirche verknüpft sind. Dennoch kommen nicht nur Exegeten immer wieder in Schwierigkeiten.

Die am meisten römischen Verdacht Ausgesetzten sind wohl die Moralthologen. *A. Valsecchi* und *L. Rossi*, die zwei Herausgeber eines moralthologischen Lexikons, hatten Schwierigkeiten mit Rom. Auch das Werk von

*E. Chiavacci* („Grundriß der Moralthologie“) – zugleich Vorsitzender der Vereinigung der Moralthologen – wurde eine Zeitlang von Rom beanstandet. Ein sehr bekannter Moralthologe war noch bis vor einigen Jahren *G. B. Guzzetti*. Inzwischen ist *G. Piana* bereits bekannter. Zu erwähnen wären auch einige Laien unter den Theologen. Auf jeden Fall kann einer nicht übergangen werden: *Giuseppe Alberigo* in Bologna, an dessen Institut eine Reihe junger Theologen mitarbeitet und der sich seit dem Konzil vor allem um eine kritische Begleitung der Interpretation und Rezeption des Zweiten Vatikanums bemüht. Die italienische Theologie hat sich also schon einigermassen selbständig gemacht.

Ein Aspekt wachsender Verselbständigung läßt sich auch anhand der Entwicklung allgemeinen theologischen Denkens feststellen. *G. Colombo* hat in einem Überblick über 20 Jahre italienische Theologie, zwischen den Jahren 1950 bis 1970 (*La Scuola cattolica*, 2/1974, S. 99–191), festgestellt, daß früher immer Interventionen des Lehramtes für das theologische Interesse in Italien bestimmend waren, wie etwa die Verkündigung des Dogmas von der Aufnahme Marias in den Himmel, die Enzyklika „*Humanae generis*“ und vor allem das Zweite Vatikanum. Die Theologie habe sich am „Folgediskurs“ orientiert und vorwiegend kommentiert und interpretiert, häufig mit geradezu *apologetischer Absicht*. In den letzten Jahren wecken aber die offiziellen kirchlichen Stellungnahmen kaum noch besonderes Interesse: das Heilige Jahr 1975 ist vorübergegangen, ohne daß davon Notiz genommen wurde. Die Dokumente römischer Dikasterien, wie beispielsweise die Erklärung „*Persona humana*“ der Glaubenskongregation zum Thema Sexualität 1975, haben nur ein sehr geringes Echo ausgelöst. Aber selbst das sehr bedeutsame und innovatorisch ausgerichtete Pastoralprogramm der Italienischen Bischofskonferenz „*Evangelisation und Sakramente*“, das Thema des bekannten Pastorkongresses von 1976, hat im theologischen Bereich kaum Wirkungen gezeigt.

### Anthropologisch-gesellschaftliche Fragestellungen

Es läßt sich aber ein *steigendes Interesse für Fragen der kulturellen und geschichtlichen Situation* feststellen, also an einem vorwiegend außerkirchlichen Bereich. Die katholische Universität Mailand bemüht sich seit Jahren um die Diskussion über die „katholische Kultur“, und zwar gerade bezüglich des Vakuums, das die Theologie an den italienischen Universitäten hinterläßt. Der Theologie gelingt es aber noch nicht, ausreichend Gesprächspartner in der weltlichen akademischen Kultur zu finden (Philosophen, Rechtsgelehrte, Vertreter der Naturwissenschaften), die innerhalb der Universitäten lehren und forschen. Sie wendet sich infolgedessen mehr jenen kulturellen Fragen zu, die sich aus der *sozialen Praxis* heraus stellen. Zu den besonders interessierenden Themen gehört vor allem das *Verhältnis von Glaube und Politik*, aber dieses niemals ab-

strakt verstanden, sondern immer bezogen auf die Kirche als vermittelndes Glied. Denn wenn es, was sicher zutrifft, in Italien eine Krise gibt, so ist diese nicht so sehr in der Zweierbeziehung Glaube – Politik, sondern in dem Dreiecksverhältnis Glaube – Kirche – Politik zu suchen. Dabei spielt das Verhältnis Christentum – Marxismus, letzterer vor allem durch das Denken Gramscis, des zweifellos originellsten Vertreters italienischen marxistischen Denkens, eine besondere Rolle.

Mit Abstand folgen *Sonderprobleme*: Konkordat, Ehescheidung, Abtreibung. Dieser veränderte Interessenhorizont beweist, daß sich die Mitte des theologischen Denkens in Italien allmählich *verschoben* hat von Fragen des gesamtkirchlichen Lehramtes zu den konkreten Problemen der Seelsorge bis hin zu einer durchaus privilegierten Behandlung von Phänomenen und Ereignissen der profanen Gesellschaft und Geschichte. Ein Versuch einer Bilanz in dieser Richtung wurde 1978 in dem bei der „Queriniana“ erschienenen Buch „Chiesa in Italia 1975–1978“ gezogen, wo der Verfasser dieses Artikels und zwei andere Autoren auch die entsprechenden Veränderungen im katholischen Verlagswesen dargestellt haben (vgl. S. 247–261). Auch auf diese Entwicklung hat die „anthropologische Wende“ zu Beginn der siebziger Jahre, die dann zu den erwähnten scharfen Reaktionen konservativer Theologen geführt hat, entscheidenden Einfluß gehabt. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Themenwahl des Kongresses der italienischen theologischen Vereinigung im September 1979 „Theologie und Menschenbild in Italien heute“. Gefragt wurde, welches heute die *vorherrschenden Vorstellungen vom Menschen* in der Kultur und im Leben Italiens sind. Es steht außer Frage, daß es heute eine Krise der lange Zeit beherrschenden Präsenz der Kirche im Lande gibt. Man fragt sich, welchen

Beitrag die Theologie und mit ihr die Kirche im Werden eines neuen Italien leisten kann.

Innerhalb dieses die Gesamtorientierung der italienischen Theologie bestimmenden Interesses ragen andere, sehr deutlich und genau erkennbare Fragestellungen heraus. Ich lasse hier die noch sehr kräftigen Stimmen traditionalistischer theologischer Gruppierungen beiseite. Vielleicht handelt es sich dabei auch eher um vereinzelte, wenn auch vielfach prominente Denker und weniger um einheitliche Gruppen. Ich möchte nur noch auf *zwei Richtungen* hinweisen, die man gleichsam auf entgegengesetzten Polen der allgemeinen Entwicklung ansiedeln könnte: auf der einen Seite ist die theologische Fakultät von Mailand mit ihrer neuen Zeitschrift „Teologia“ um eine im strengen Sinn kritische Begründung der Methoden und der Eigenart theologischer Forschung bemüht und nimmt dabei eine radikal kritische Haltung gegenüber der theologischen Produktion nördlich der Alpen ein. Auf der anderen Seite bemüht sich die theologische Fakultät für Süditalien in Neapel mit besonderem Nachdruck um die Erschließung der kulturellen Voraussetzungen, unter denen die Bevölkerung Süditaliens lebt. Es ist das ein Bereich, der unter anthropologischen und ethnologischen Gesichtspunkten heute immer noch ein einzigartiges und besonders wertvolles Feld wissenschaftlicher Forschung darstellt, denn etwas radikal Urtümliches behauptet sich auch noch im Bereich modernster Kulturen.

Zwischen diesen beiden Polen wächst und lebt heute jede echte Theologie, da das geoffenbarte Wort über Wissenschaft und Geschichte vermittelt wird. Die epistemologische Begründung des Glaubenswissens und die Auseinandersetzung mit den verschiedenen und ursprünglichen Formen der Anthropologie bestimmen die Interessen der heutigen Theologie auch in Italien.

Luigi Sartori

## Politische Zeitfragen

### Kein Grundwerte-Konsens?

#### Zur Familienpolitik der Parteien

Fordert ein Journalist von den drei im Bundestag vertretenen Parteien Material über deren Vorstellungen zur Familienpolitik an, wird ihm von der CDU gleich ein mehrere Kilogramm schweres Paket ins Haus geliefert. Schon dieses äußere Indiz zeigt: Die Unionsparteien sehen in der Familienpolitik einen Schwerpunkt ihrer Arbeit.

Indes, nicht alles, was da präsentiert wird, läßt sich als Leitfaden christdemokratischer Familienpolitik einordnen; der größere Teil des Materials ist eine kritische Aus-

einandersetzung mit den entsprechenden Vorstellungen des politischen Gegners. Und in der Tat: Auf wenigen Feldern im weiten Gebiet der Politik gibt es so gravierende Differenzen zwischen den derzeitigen Regierungs- und den Oppositionsparteien wie bei den Grundsatzfragen der Familienpolitik. Der wesentliche Unterschied läßt sich in einem Satz zusammenfassen: Halten die „C“-Parteien am überkommenen, christlich fundierten Familienbegriff fest, den sie auch mit den verschiedensten politischen Maßnah-